



Mut

Petra Stichert

Heldinnen der Bibel

Geschichten von damals für Mädchen von heute

disserta
Verlag

**Petra Stichert: Heldinnen der Bibel, Geschichten von damals für Mädchen von heute,
Hamburg, disserta Verlag, 2015**

Buch-ISBN: 978-3-95425-838-3

PDF-eBook-ISBN: 9783954258390

Druck/Herstellung: disserta Verlag, Hamburg, 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und die Diplomica Verlag GmbH, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

Alle Rechte vorbehalten

© disserta Verlag, Imprint der Diplomica Verlag GmbH
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg
<http://www.disserta-verlag.de>, Hamburg 2015
Printed in Germany

INHALTSVERZEICHNIS

1. Vorwort	7
2. Einleitung	11
3. Geschlechtsspezifische religiöse Sozialisation	15
3.1. Primäre geschlechtsspezifische religiöse Sozialisation	15
3.2. Geschlechtsspezifische Sozialisation in der Schule	19
3.3. Geschlechtsspezifische Sozialisation im Religionsunterricht	24
3.4. Konsequenzen für den Unterricht	30
4. Das Frauenbild der Bibel	33
4.1. Biblische Traditionsgeschichte	33
4.2. Weibliches Gottesbild	38
4.3. Das Frauenbild im Alten Testament	43
4.3.1. „Patroninnen“	46
4.3.2. „Mittlerinnen“	51
4.3.3. „Kriegerinnen“	52
4.4. Das Frauenbild im Neuen Testament	58
4.4.1. Frauen um Jesus	59
4.4.2. Frauen in der Urgemeinde	67
5. Biblische Frauengestalten im Religionsunterricht	76
5.1. Mirjam: Der Exodus aus der Sicht einer Frau	78
5.2. Wasti: Eine Geschichte vom Neinsagen	85
5.3. Die salbende Frau: Von Demut zu (De-)Mut	93
5.4. Die gekrümmte und die blutflüssige Frau: Jesus heilt, was patriarchale Strukturen Frauen antun	100
5.5. Frauen in der Urgemeinde	103

6. Religiöse Kinderbücher	105
6.1. Einzeluntersuchungen.....	107
6.2. Resümee.....	123
7. Nachwort.....	125
LITERATUR.....	126

1. Vorwort

„Heldinnen der Bibel“ – die Verknüpfung dieser beiden Begriffe mag zunächst irritieren. Zudem ist uns die weibliche Form – *Heldinnen* – wenig vertraut, da auch Frauen umgangssprachlich häufig als *Helden* bezeichnet werden.

Was also macht die Frauen und Männer der Bibel zu HeldInnen? Um diese Frage zu beantworten, ist es sinnvoll, zunächst den Begriff „HeldIn“ näher zu erläutern. Das vorherrschende Gesellschaftsbild einer Heldin / eines Helden lässt an die Superstars der Medien denken. Die heutigen HeldInnen sind SportlerInnen und Models, MusikerInnen und Fernsehstars. Sie sind schöner, stärker und schneller als alle anderen, sie sind reich, erfolgreich und berühmt. Die Wertschätzung, die ihnen zuteilwird, beschränkt sich allerdings auf das Äußere. Eine solche Definition hat meiner Meinung nach wenig mit „wahrem“ HeldInnentum¹ zu tun. Ich möchte ihr eine Interpretation gegenüberstellen, die sich auf innere Stärke und Schönheit bezieht, die das Heldentum des „normalen“ Menschen beschreibt und in jedermanns Alltag anzutreffen ist. Ein solches „Alltags-Heldentum“ definiert sich durch den Mut, sich selbst zu finden und zu sich stehen, den eigenen Weg zu suchen und zu gehen, auch wenn dies vielleicht auf Umwegen geschehen muss. In diesem Sinne kann jeder Mensch zum Helden / zur Heldin – oder im religiösen Kontext zum/r Heiligen – werden und sich so dem Sinn des Lebens annähern.

Es ist jedoch nicht einfach, der Übermacht der „Medien-HeldInnen“ eine solche „HeldInnen-Definition“ entgegenzusetzen. So wird es uns heutzutage nur allzu leicht gemacht, es sich „leicht zu machen“. Es ist einfacher und bequemer, Ausflüchte zu finden, als Zivilcourage zu zeigen, Verantwortung für sich selbst zu übernehmen und bewusst den eigenen Weg zu gehen. Orientierungshilfe können hierbei Menschen sein, die diese Art des Heldentums für uns sichtbar gelebt haben. Martin Luther King, Mutter Theresa oder Mahatma Gandhi haben in diesem Sinne entscheidend auf die Lebens-

¹Ich verwende hier den Begriff „HeldInnentum“, um auf die auch hier verwendete, rein männliche Wortform hinzuweisen. Im Folgenden werde ich jedoch aus Gründen der sprachlichen Klarheit die ursprüngliche Form verwenden.

situation zahlreicher Menschen eingewirkt und diese positiv verändert. Verglichen hiermit mag uns ein „Alltags-Heldentum“ bedeutungslos erscheinen. Dennoch zeichnen sich auch die oben genannten HeldInnen eben dadurch aus, dass sie mutig und konsequent *ihren Weg gegangen* sind. Ihr Tun mag bekannter und folgenreicher sein als das der „Alltags-HeldInnen“, „heldenhafter“ wird es jedoch dadurch nicht.

Die Bibel ist reich an Geschichten über solche „Alltags-HeldInnen“, die ihren Weg gehen. Das Tröstliche an diesen Geschichten ist die Tatsache, dass alle Menschen darin Fehler machen, Umwege brauchen und letztendlich doch – mit Gottes Hilfe – ihren persönlichen Weg finden und gehen. In diesem Sinne wird die Lebensrelevanz der Bibel für die heutige Zeit deutlich, kann die „Frohe Botschaft“ erfahrbar werden. So verstanden, werden die biblischen Frauen und Männer zu HeldInnen, die auch uns als Vorbild und Identifikationsfigur dienen können.

Wo finden sich aber die **Heldinnen** der Bibel? **Helden** sind uns hier wesentlich geläufiger. Gefragt nach Frauengestalten der Bibel² fällt vielen zunächst Maria, die Mutter Jesu ein. Wer sich besser auskennt, kann sich auch noch an Maria aus Magdala erinnern. Mehr erinnerungswürdige biblische Frauengestalten gibt es in dem Bewusstsein vieler Menschen nicht. Ein Grund hierfür ist sicherlich darin zu suchen, dass die Hauptpersonen vieler biblischer Geschichten männlich sind. Dies wiederum lässt sich auf die patriarchal geprägte Geschichte der Bibelentstehung und -auslegung zurückführen. Vielen Frauen wird es somit erschwert, ihre eigene Wertigkeit in den biblischen Geschichten zu entdecken und Identifikationsfiguren für sich zu finden. Selbst die beiden allgemein bekannten Frauengestalten des Neuen Testaments - Maria, die Mutter Jesu und Maria aus Magdala – scheinen sich nur schlecht als Vorbilder zu eignen. Maria aus Magdala gilt aufgrund zahlreicher ebenso phantasievoller wie falscher Interpretationen als Sünderin, derer sich Jesus gnädig erbarmt. Konträr hierzu steht die Vorstellung der „anderen“ Maria, die so gut ist, dass sie geradezu über-

² Ich habe diesbezüglich eine private und nicht repräsentative Umfrage durchgeführt, die ich jedoch für exemplarisch halte.

menschlich wirkt und nahezu göttliche Züge trägt. Die eine scheint zu schlecht, die andere zu gut zu sein, um heutigen Frauen eine Identifikationsmöglichkeit zu geben. Das Marienbild hat sich über die Jahrhunderte hinweg so ent-menschlicht und „verkitscht“, dass es viele Frauen sogar abschreckt. Dennoch lässt die aus heutiger Sicht für viele übertrieben wirkende Marienverehrung auch die menschliche Sehnsucht nach der weiblichen Seite Gottes erahnen.³

Mir selbst eröffnete sich erst ein Zugang zu Maria, nachdem ich mit einem anderen Marienbild konfrontiert wurde, wie es beispielsweise das Musical „Ave Eva“ von Peter Janssens⁴ vermittelt. Nach diesem „neuen“ Marienbild präsentierte sich mir Maria als ein junges Mädchen, das unverheiratet schwanger wird und sich den damit verbundenen Schwierigkeiten im damaligen Israel stellen muss - als ein ganz „normaler“ Mensch also, der mit (zunächst) ganz normalen Alltagsschwierigkeiten zu kämpfen hat. Hierdurch wurde ihr Schicksal für mich menschlich und nachvollziehbar. So bot sich mir die Identifikationsmöglichkeit, die ich vorher vermisst hatte. Wichtig ist für mich hierbei nicht der genaue historische Lebenslauf Mariens, sondern die Annäherung an eine Frau, die mit existentiellen Problemen konfrontiert wird und sich diesen - im Vertrauen auf Gott – mutig stellt. Maria ist ihren Weg gegangen und hat das ihr Mögliche getan. Das macht sie zur Heldin – zur „Alltags-Heldin“. Für mich ist diese „neue“ Maria zur Schlüsselfigur geworden, die mich immer wieder dazu ermutigt, meinen Weg zu gehen. Es wäre schön, wenn auf diese Weise auch andere Frauen der Bibel neu als „Heldinnen“ entdeckt und verstanden werden könnten, um so heutigen Frauen zu helfen, ihr Heldinnentum wahrzunehmen.

Die androzentrische Prägung des Christentums und vor allem der katholischen (Amts-)Kirche hat den Frauen – und ebenso den Männern – sehr viel vorenthalten von dem, was Jesus uns eigentlich ermöglicht hat. Immer

³ vgl. *Christa Mulack*, Maria. Die geheime Göttin im Christentum, Zürich 1985, dt. Rechte bei Kreuz Verlag, Stuttgart 1991⁴.

⁴ vgl. auch: *kontakte*, Freispruch für Eva, LP, Zu beziehen bei: kontakte Musik Verlag, Ute Horn, Holtackerweg 26, 4780 Lippstadt.

wieder wurde die Bibel bewusst oder unbewusst, gezielt oder aber in bester Absicht missbraucht, um Frauen systematisch klein zu halten. Über Generationen hinweg wurde (und wird) Frauen damit Leid zugemutet, welches Wut erzeugt und nur schwer auszugleichen ist. Ein guter Anfang wäre es, ein Umdenken zuzulassen und zunehmend die „andere“ Seite der Kirche zu bestärken, in der immer noch etwas von dem Feuer der Urgemeinden brennt, wenn auch auf Sparflamme. Die Vergangenheit lässt sich nicht ändern, wohl aber die Zukunft. Es gilt, die Kraft, die aus der Wut entsteht, dafür einzusetzen, das Feuer wieder zu entfachen und neue Wege zu gehen, die Frauen mitgehen können.

Wer *Heldinnen* in der Bibel sucht, der muss sehr genau hinsehen und viel Zeit und Geduld mitbringen. Wer diese Mühe jedoch nicht scheut, wer bereit ist, sich die Frauen der Bibel ohne androzentrische Brille anzuschauen, der kann Heldinnen entdecken, die das verkehrte Frauenbild zurechtrücken und uns Frauen heute zum Vorbild – auch in Bezug auf Emanzipation – werden können. Im Religionsunterricht können diese Heldinnen auch den Schülerinnen Identifikationsmöglichkeiten schaffen, die diese selbst zu „Heldinnen“ werden lässt, zu Frauen, die mutig und selbstbewusst ihren Weg gehen, nicht trotz, sondern aufgrund ihres Christseins.

2. Einleitung

Eines der größten gesellschaftlichen Probleme unserer (und vergangener) Zeit ist ein falsch verstandenes Frauen- und Männerbild, welches den Menschen auf die gesellschaftliche Interpretation nur-männlicher bzw. nur-weiblicher Eigenschaften und Lebensentwürfe reduziert und festlegt. Solche eingefahrenen Rolleninterpretationen zu hinterfragen und zu überwinden ist ein langwieriger und komplexer Prozess, der viel Mut und Ausdauer erfordert.

Das **Christentum** könnte hierbei eine Vorreiterrolle übernehmen, insofern es – wie alle Religionen – Einfluss auf die gesamte Gesellschaft ausübt. Als Vermittler zwischen Gott und Mensch könnte es so eine neue und ganz andere, gesellschaftlich losgelöste Lebensinterpretation ermöglichen, die eine freie Rollenfindung zuließe. In Praxis erweist sich dies jedoch als problematisch, da jede Religion auch in die Vorstellungen der Gesellschaft eingebunden ist, innerhalb der sie sich begründet und entwickelt hat. Diese bestehenden Rollen- und Lebensinterpretationen sind in der wechselseitigen Beeinflussung von Christentum und Gesellschaft entstanden und bis heute weiterentwickelt worden. Somit gelten in der Praxis für das Christentum ähnliche rollenspezifische Probleme wie für die Gesellschaft im Allgemeinen. Diese äußern sich in einer patriarchalen Prägung der Gesellschafts- und Religionsstrukturen, die Frauen benachteiligen, aber auch Männer negativ beschränken. Hierbei ist es nahezu unmöglich, im ganzheitlichen Sinne⁵ ein Selbstbild zu entwickeln, das die Persönlichkeit umfassend berücksichtigt und den eigenen Möglichkeiten keine Grenzen setzt. Eine solche Befreiung von (negativen) gesellschaftlichen Zwängen zugunsten einer ganzheitlichen Selbstwerdung ist jedoch die Zielsetzung des christlichen Menschenbildes. So bleibt für das Christentum – mehr noch als für die Gesellschaft – der Auftrag und die besondere Chance bestehen, alte Strukturen neu aufzubrechen und Rollen- und Lebensentwürfe zu entwickeln, die den Menschen ihr Menschsein vollständig ermöglichen.

⁵Ganzheitlichkeit meint ein Menschenbild, das alle Facetten einer Persönlichkeit berücksichtigt. In der Schulpädagogik bezeichnet es eine Unterrichtsform, die alle Sinne anspricht

„Es geht“ – wie Helen Schüngel-Straumann sagt – „darum, wie eine lange verkehrte Interpretation verarbeitet, richtiggestellt und in ihren Auswirkungen unschädlich gemacht werden kann, und zwar nicht nur für Frauen, sondern auch für Männer.“⁶

Zur Veränderung aufgerufen sind hier vor allem die christlichen **Kirchen**, durch die sich Christentum in erster Linie definiert. Besonders der katholischen Kirche fällt es hier jedoch schwer, sich von ihren jahrhundertealten patriarchalen Strukturen zu lösen. Dort, wo Kirche zu komplex, zu institutionalisiert und schwerfällig geworden ist, um kraftvoll eine so grundlegende Veränderung zu realisieren, müssen ihre Mitglieder aus der Anonymität und Passivität der Masse heraustreten und selbstverantwortlich aktiv werden. Das geschieht durch Frauen wie Helen Schüngel-Straumann oder Christa Muhlack, die ihre diesbezüglichen Gedanken und Untersuchungen durch zahlreiche Vorträge und Arbeiten öffentlich und somit hörbar machen.

Eine andere große Chance zur Veränderung bietet der **Religionsunterricht**, zumal die geschilderte Problematik hier doppelte Relevanz erhält: Zum einen sollte sich Religionsunterricht um Gerechtigkeit und Ganzheitlichkeit bemühen. Dies ergibt sich aus dem Selbstverständnis und dem Menschenbild des christlichen Glaubens. Zum andern kann das oft problematische Frauenbild der katholischen Kirche im Religionsunterricht noch zu einer Verstärkung der negativen Rollenklischees führen. Erschwerend ist in diesem Zusammenhang das oftmals fehlende Angebot an weiblichen Identifikationsmöglichkeiten in den religionsdidaktischen Themenbereichen. Mädchen können dies unbewusst als Benachteiligung oder Ausgrenzung empfinden, die ihnen die christliche Religion entfremdet. Die Tragweite solcher Unterrichtselemente ist nicht zu unterschätzen.

Der Religionsunterricht vermittelt Werte, die für die SchülerInnen lebensbestimmend sein können, insbesondere dann, wenn er die einzige Begegnung

und so die ganze Person einbezieht. Vgl. *Klaus Schilling*, Wege ganzheitlicher Bibelarbeit. Glauben erfahren mit Hand, Kopf und Herz, Stuttgart 1992, S. 7, 14-21.

⁶ *Helen Schüngel-Straumann*, Die Frau am Anfang. Eva und die Folgen, Freiburg im Breisgau 1989, S. 89.

der SchülerInnen mit dem Christentum (und hierdurch möglicherweise auch mit Gott) darstellt. Hierin liegt die große Verantwortung und die große Chance des Religionsunterrichts.

In diesem Sinne werden im Folgenden Möglichkeiten aufgezeigt, die Geschlechterrollen aus dem christlichen Verständnis heraus neu zu definieren und für den Religionsunterricht in der Grundschule anwendbar zu machen. Im Mittelpunkt der hier folgenden Überlegungen steht das christliche Frauenbild und dessen Bedeutung für Mädchen/Frauen. Von einer offeneren Geschlechterrolleninterpretation profitieren jedoch ebenso Jungen/Männer. An Untersuchungen zur Problematik einengender Rollenzuweisungen für diese fehlt es zurzeit leider noch mehr als an den mädchenbezogenen. Eine Auseinandersetzung mit den Geschlechterrollen betrifft jedoch immer beide Geschlechter.

Eine Zielsetzung im oben beschriebenen Sinne erfordert eine kritische Reflexion der Lehrkraft über christliche und eigene geschlechtsspezifische Rolleninterpretationen. Ebenso ist es erforderlich, sich die Abläufe religiöser und geschlechtsspezifischer Sozialisation vor Augen zu führen, um bewusst auf eine Neudefinition eingefahrener Rolleninterpretationen hinzuwirken. Daher wird im Folgenden zunächst ein Überblick über den Zusammenhang **geschlechtsspezifischer** und **religiöser Sozialisation** in Familie und Schule gegeben. Hierbei soll untersucht werden, inwieweit in der Schule und insbesondere im Religionsunterricht welche geschlechtsspezifischen Rollendefinitionen vermittelt werden. Anhand dieser Überlegungen sollen dann mögliche Konsequenzen aufgezeigt werden.

Eine dieser möglichen Konsequenzen ist die vermehrte Thematisierung „heldenhafter“ christlicher und biblischer Frauen, sowie das Erkennen weiblicher Gottesvorstellungen in der Bibel. Gottes- und Frauenbild beeinflussen einander. An einem rein männlich gedachten Gott haben Frauen keinen Anteil. Ein Gottesbild hingegen, welches männliche und weibliche Elemente in sich vereint, kann tatsächlich einen Gott beschreiben, der *Mann und Frau nach seinem Abbild schuf* (vgl. Gen 1,27). Die christliche Interpretation von Gottes- und Frauenbild gründet sich auf die Bibel, deren Entstehungs- und (bisherige) Auslegungsgeschichte jedoch androzent-

risch geprägt und entfremdet ist. Die Suche nach einem authentischen christlichen Frauenbild muss demnach mit der kritischen Hinterfragung bisheriger Bibelinterpretationen beginnen. Hierbei kann ein ganz neues, befreiendes **Frauenbild der Bibel** entdeckt werden. Es geht hierbei nicht um eine exegetische Beweisführung der Gleichwertigkeit der Frau – die sollte ohnehin außer Frage stehen –, sondern darum, durch ein neues Verständnis der biblischen Frauengestalten, sowie eines auch weiblichen Gottes, Bibel und Religion für Mädchen und Frauen wieder relevant zu machen.

Der Religionsunterricht darf sich aber nicht auf das Vorstellen frauenfreundlicher Gottes- und Frauenbilder beschränken, sondern muss darüber hinaus den SchülerInnen Hilfestellung bei der Suche nach einem eigenen Selbstbild geben. Grundlegend für jedes Selbstbild ist die Geschlechtszugehörigkeit, die besonders für Mädchen das vermittelte Frauenbild relevant macht. Entsprechendes gilt für das Männerbild, welches mit dem Frauenbild notwendig korrespondiert. Diesbezügliche Unterrichtsmodelle sollen im Kapitel: **Biblische Frauengestalten im Religionsunterricht** beispielhaft vorgestellt werden.

Das mangelhafte Angebot der an Mädchen orientierten Unterrichtsmaterialien kann beispielsweise durch religiöse Kinderbücher ausgeglichen werden. Da diese jedoch ebenfalls erst kritisch zu untersuchen sind, soll das letzte Kapitel einen Überblick über derzeit erhältliche **religiöse Kinderbücher** unter Berücksichtigung feministisch-theologischer Aspekte geben.

3. Geschlechtsspezifische religiöse Sozialisation

Zahlreiche Untersuchungen beschäftigen sich mit geschlechtsspezifischer bzw. religiöser Sozialisation, nicht jedoch mit dem Zusammenhang beider Aspekte. Dieser Zusammenhang ist jedoch entscheidend für die Entwicklung eines authentischen christlichen Frauen- und Selbstbildes. Im Folgenden soll daher untersucht werden, inwieweit religiöse Sozialisation auf die geschlechtsspezifische Sozialisation einwirkt, sofern dies für den Religionsunterricht relevant ist. Die Lehrkraft sieht sich im Unterricht mit den Folgen **primärer geschlechtsspezifischer und religiöser Sozialisation** sowie **geschlechtsspezifischer Sozialisation in der Schule** konfrontiert, die sie hinsichtlich der gewünschten **geschlechtsspezifischen Sozialisation im Religionsunterricht** berücksichtigen muss. Aus diesen Überlegungen lassen sich schließlich **Konsequenzen für den Unterricht** ableiten.

3.1. Primäre geschlechtsspezifische religiöse Sozialisation

Bei einer religiös orientierten Erziehung beeinflussen sich religiöse und geschlechtsspezifische Sozialisation gegenseitig. Die geschlechtsspezifischen Rolleninterpretationen werden hierbei stark von den entsprechenden religiösen Vorstellungen geprägt. Diese wiederum wirken sich auf das Gottesbild aus. Erste Instanz sowohl religiöser als auch geschlechtsspezifischer Sozialisation ist die Familie, insbesondere die Eltern. Kleine Kinder sehen ihre Eltern als universale Größen an. Dementsprechend verallgemeinern sie ihre Wahrnehmung der Eltern und leiten daraus Stereotype ab. Die erste – und vermutlich tiefgreifendste – geschlechtsspezifische Rollendefinitionen entwickeln Kinder also aus ihrem Erleben der Eltern, deren Umgang miteinander und deren – möglicherweise unterschiedlichem – Verhalten gegenüber weiblichen bzw. männlichen Familienmitgliedern heraus. Die Erwartungshaltung der Eltern dem Kind gegenüber sowie eine geschlechtsspezifisch differenzierte Erziehung – beispielsweise durch unterschiedliche Kleidung, Spiele und Aufgaben – vertiefen diese Erfahrungen. Ihr erstes Gottesbild leiten Kinder ebenfalls aus der Wahrnehmung ihrer Eltern ab. Ein autoritär erlebter Vater prägt ein anderes Gottesbild als ein liebevoller. Dennoch lässt sich das Vaterbild nicht einfach auf das Gottesbild übertra-

gen, da für dessen Entwicklung auch zahlreichen anderen Aspekten eine wichtige Rolle zukommt. So lassen sich selbst in einem männlich dominierten Gottesbild weibliche, mütterliche Elemente beobachten. So wenig gesicherte Daten über religiöse Sozialisation es besonders in der deutschsprachigen Literatur auch gibt, so lässt sich doch eindeutig beobachten, dass Eltern-, Menschen- und Gottesbild einander beeinflussen. Als gesichert ist darüber hinaus anzusehen, dass immer Aspekte **beider Elternteile** in das Gottesbild mit einfließen, ebenso Aspekte der **Elternideale**, die wiederum vom Erleben geschlechtsspezifischer Elemente innerhalb der **Familie** beeinflusst werden. Darüber hinaus spielen außerhalb der Familie erfahrene **religiöse Elemente** eine bedeutende Rolle.⁷ Ein Wandel in der Geschlechterdefinition und dem traditionellen Vater- bzw. Mutterbild, wie er zurzeit zu beobachten ist, führt somit auch zu einem Wandel des Gottesbildes. Festgehalten werden soll jedoch, dass das Gottesbild nicht statisch ist. Erfahrungen mit anderen Erwachsenen und der Kontakt mit Religion außerhalb der Familie können das kindliche Gottesbild vervollständigen oder verändern. Die äußeren Einflüsse gewinnen mit zunehmendem Alter an Bedeutung. Welche Elemente des vielschichtigen Angebots an Gottesbildern Kinder für sich übernehmen, hängt von zahlreichen Faktoren der jeweiligen Persönlichkeit sowie des entsprechenden Sozialisationsumfelds ab.

Untersucht man das Gottesbild von Jungen und Mädchen, lassen sich folgende Unterschiede beobachten. So interpretierte Heller in einer Studie von 1986 Kinderzeichnungen und Gespräche mit Kindern dahingehend, „*dass die Unterschiede in den Gottesbildern von Mädchen und Jungen den unterschiedlichen Geschlechtsrollen entsprechen, wie sie den Kindern in Familie und Gesellschaft begegnen.*“⁸ Heller vermutet diesbezüglich, dass Jungen und Mädchen eine eher männliche Gottesvorstellung haben, die allerdings auch weibliche Aspekte enthält, wobei diese aber von Jungen und Mädchen ambivalent wahrgenommen und erlebt werden. Während Jungen eine weibliche Gottesvorstellung eher als angsteinflößend erleben, fürchten

⁷ vgl. Friedrich Schweitzer, Elternbilder - Gottesbilder. Wandel der Elternrolle und die Entwicklung des Gottesbildes im Kindesalter, in: KatBl, 119. Jg. 1994, H. 2, S 93.

⁸ D. Heller, The Children's God, Chicago/London 1986, nach: F. Schweitzer, a.a.O., S. 92.